



Roland Fürst

ZUKUNFT, ZWEIFEL, ZUVERSICHT.

Jugendliche Perspektiven auf das Burgenland¹

33

1. Einleitung

Die Theodor Kery Stiftung Burgenland beauftragte Ende 2015 die Fachhochschule Burgenland, Department Soziales, mit einer Jugendstudie Burgenland, die über die bekannten Daten und Fakten hinaus neue Erkenntnisse bringen sollte. Die diesem Beitrag zugrundeliegende Untersuchung hatte zum Ziel, subjektive Zukunftsperspektiven, Einstellungen zum Burgenland als Wohn- und Lebensmittelpunkt sowie das Sicherheitsempfinden der Jugendlichen im Burgenland in regionaler Variation abzubilden. Eine querschnittsbezogene, repräsentative Erfassung des Status Quo ermöglichte, Wissen, Meinungen, Einstellungen, Fakten sowie Bewertungen unmittelbar zu erheben (Schnell/Hill/Esser 2008: 321) und auf Umwälzungen im Feld der Erwerbsintegration, die generelle Verlängerung der Ausbildungszeiten sowie die Ausdehnung der Jugendphase (vgl. Hurrelmann 2007) zu beziehen, wobei es sinnvoll erscheint, die Erhebungen zu einem späteren Zeitpunkt erneut zu vergleichen.

¹ Der Artikel ist ein Auszug der Jugendstudie 2016 von: Brandstetter, M.; Fürst, R.; Luimpöck, S.; Wallner, M., Mantl, J. Pfeiffer, C. (2016): Endbericht Jugend im Burgenland 2016. Projekt im Auftrag des Landes Burgenland, Abt. 6. Eisenstadt: FH Burgenland.

2. Forschungsdesign und empirische Ergebnisse

Als Erhebungsinstrument wurde ein Fragebogen mit geschlossenen Fragen entwickelt, wobei auch eine Möglichkeit für Anmerkungen in einem offenen Antwortformat geschaffen wurde. Der Burgenländische Landesschulrat genehmigte und unterstützte die Durchführung der Studie. Insgesamt nahmen 983 Schüler/-innen im Alter von 14 bis 19 Jahren an der Befragung vom 15. 11. bis 15. 12. 2015 teil. Es handelt sich um eine geschichtete Stichprobe nach Schultyp, Schulstufe und Ort. 1.500 Fragebögen sind an die in Frage kommenden Schulen gesendet worden. Mit 64 Prozent oder 963 retournierten Fragebögen fiel die Rücklaufquote zufriedenstellend aus. Zusätzlich wurden 214 Online Fragebögen an der Fachhochschule Burgenland in den entsprechenden Studiengängen ausgefüllt, die zur Gesamtauswertung hinzugezogen wurden. Insgesamt konnten 882 Fragebögen ausgewertet werden ².

2.1 Jugend und Erwerbsarbeit

Nicht zuletzt infolge der wirtschaftlichen Veränderungen in den letzten fünfzig Jahren und der einschneidenden Transformationen in der Erwerbsorientierung hinsichtlich der sich wandelnden Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten haben sich die Lebensbedingungen sowie die Bilder über die eigenen Zukunftsoptionen bei Jugendlichen entscheidend verändert. Auch das Burgenland verzeichnet einen Trend, der die Phase des Berufseintritts für Jugendliche als markant ausweist. So macht das Ifj (2015) in seiner Untersuchung deutlich, dass rund sechs von zehn burgenländischen Jugendlichen Angst haben, arbeitslos zu werden.

² 123 Fragebögen konnten nicht berücksichtigt werden, da das Alter nicht den Vorgaben entsprach oder die Jugendlichen keine Burgenländer/-innen waren.

Ungeachtet dieses Trends ist aber der Blick junger Burgenländer/-innen auf die eigene Zukunft insgesamt doch eher von einer zuversichtlichen Perspektive geprägt, wie die gegenständliche Untersuchung offenbart. So sehen 50,5 Prozent der burgenländischen Schüler/-innen (vgl. Abb. 1) und 53,3 Prozent der Lehrlinge der eigenen Zukunft im allgemeinen „eher zuversichtlich“ entgegen, während in beiden Gruppen nur rund 6 Prozent ihre Zukunft als „eher düster“ sehen (vgl. Abb. 1).

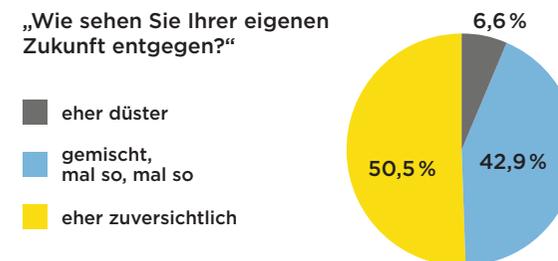


Abbildung 1 „Wie sehen Sie Ihrer Zukunft entgegen?“, Befragungsergebnis Gruppe Schüler/-innen (Zahlen gerundet)

Deutlich wird, dass rund 21,4 Prozent der befragten Schüler/-innen die Jobchancen als „sehr gut“ einschätzen und weitere 62,5 Prozent diese als „eher gut“, während 13,6 Prozent diese als „eher schlecht“ und 2,5 Prozent als sehr schlecht bewerten. Dies ist nur vordergründig ein Widerspruch zur Studie des Ifj (2015), ist ja der Ausdruck von Sorge als Konsequenz von Realitätsbezug und Wissen um die Erfordernisse der Erwachsenenwelt zu interpretieren. Besonders interessant sind die Antworten hierzu bei der Gruppe der Lehrlinge, die zu 39,1 Prozent ihre Chancen auf dem Jobmarkt als „sehr gut“ bezeichnen und kein/-e Befragte/-r hier mit „sehr schlecht“ antwortet.

2.2 Weitere Befunde zum Feld „Erwerbsintegration junger Menschen“

In einer zu Beginn der 1990er in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Studie (vgl. dazu Mansel/Kahlert 2007), in der Jugendliche am Statusübergang von der Schule in den Beruf zu den Hintergründen ihrer Entscheidung für die Wahl des von ihnen eingeschlagenen Ausbildungswegs befragt worden waren, offenbarte sich, dass in allen Ausbildungsgruppen die „Sicherheit vor Arbeitslosigkeit“ als gewichtigster Faktor genannt wurde. Wie auch das IfJ 2015 für das Burgenland auswies, stellt der „sichere Arbeitsplatz“ den zweithöchsten Wert im Ranking der Jugendlichen dar.

Untersucht wurden in der vorliegenden Studie stattdessen „In“- und „Out“-Nominierungen rund um das Feld der Erwerbsintegration und Jobsicherheit. Diese machten sichtbar, dass eine hohe Übereinstimmung zwischen dem Merkmal „Karriere-Machen“ als „in“ und jenem der eigenen Zukunftsperspektiven feststellbar war: So verfügen 51,3 Prozent der Befragten, für die Karriere einen hohen Stellenwert bildet, über eine „eher zuversichtliche“ Zukunftsperspektive (im Vergleich zur „out-Gruppe“ mit 39,5 Prozent).

„Karriere“ als Immunisierung gegen das Arbeitslosigkeitsrisiko scheint an dieser Stelle als Trend auch für das Burgenland sichtbar zu werden. Denkbar ist, dass es Jugendlichen weniger um das „Aufsteigen“ im Job geht als um den Erhalt des Arbeitsplatzes.

Die detaillierte Analyse der Daten macht weiters deutlich, dass Burgenländer/-innen aus bildungsferneren Hintergründen (Merkmal „kein Elternteil hat Matura-Abschluss“) ihre berufliche Zukunft tendenziell als „düster“ sehen. Die nachstehende Auszählung stellt einen signifikanten Zusammenhang (Chi-Quadrat) zwischen den beiden Merkmalen (mindestens ein Elternteil mit Matura und Einschätzung der Zukunftsperspektiven) her. So sehen 9,4 Prozent der Befragten, die keinen Elternteil mit Matura-Abschluss haben, ihre Zukunft als

„eher düster“, während bei der anderen Gruppe (jene, wo zumindest ein Elternteil einen Matura-Abschluss hat) dieser Wert bei nur 5,2 Prozent Punkten liegt.

„Wie sehen Sie Ihrer eigenen Zukunft entgegen?“

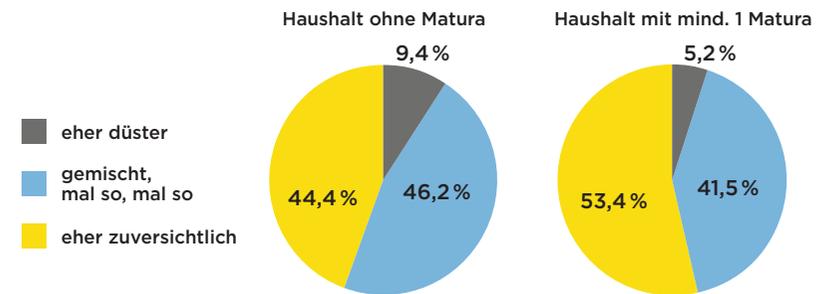


Abbildung 2 ohne Matura / mind. 1 Matura im Haushalt / „Wie sehen Sie Ihrer eigenen Zukunft entgegen?“ Chi-Quadrat signifikant ($p = 0,021$) positiver Zusammenhang (Zahlen gerundet)

Klaus Hurrelmann (2007), Heide Funk (1991), Lothar Böhnisch (1996, 2012) Heiner Keupp/Renate Höfer (1998) u. a. interpretieren solche Befunde damit, dass Jugendliche, wenn sie wahrnehmen, dass die von ihnen erlebten Bedingungen im Sinne der eigenen Lebensvorstellungen nicht gestalten können, vielfach mit resignativen Lebens- und auch so gefärbten Raumbildern reagieren. So haben burgenländische Jugendliche aus tendenziell schlechten Haushaltseinkommenssituationen auch eher schlechtere Vorstellungen über ihre Zukunft. Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, ist bei jenen Jugendlichen besonders hoch, deren Eltern einen vergleichsweise niedrigeren Bildungsabschluss haben.

2.3 Weitere Ängste und Bedrohungsszenarien für burgenländische Jugendliche

Anders als die deutschen Jugendlichen (vgl. Jugendshell-Studie 2007, 2015, vgl. dazu Ifj 2015) beeindrucken die burgenländischen Jugendlichen durch eine bestehende Zuversicht, was die Bedrohung durch strukturelle oder nicht unmittelbar im eigenen Lebensbereich liegende Risiken (bspw. Terroranschläge, schlechte Wirtschaftslage) anlangt. Aus diesem Grund wurde in dieser Studie der Merkmalskomplex des subjektiven Sicherheitsempfindens erneut in den Fokus gerückt und spezifischer ausgewertet. So zeigt die Auszählung von Sicherheit im Zusammenwirken mit Kleinräumigkeit ein deutlicheres Bild. Nach dem „Wie sicher fühlst Du Dich an Deinem Wohnort?“ befragt, sehen sich in Gemeinden bis zu 1.000 Einwohner/-innen die Jugendlichen zu 67,5 Prozent als „sehr sicher“ und zu 27,3 Prozent als „eher sicher“. Bei Gemeinden über 6.000 Einwohner/-innen³ ist man sich zu 54,2 Prozent „sehr sicher“ und nur zu 7,5 Prozent (das sind neun Personen absolut) „eher unsicher“.

„Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Wohnort?“

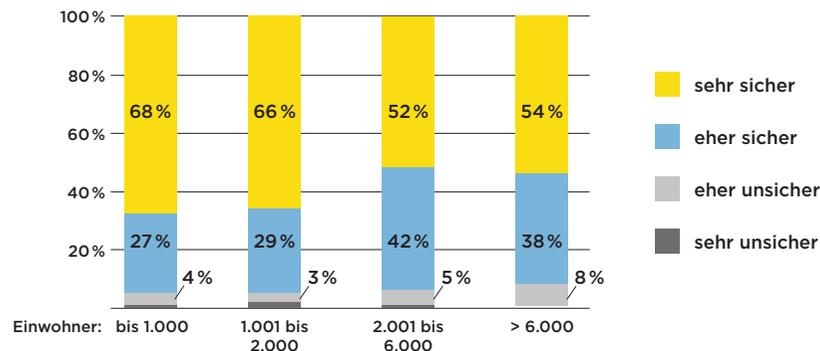


Abbildung 3: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Wohnort? Nach Wohnort/ Einwohnerzahl Chi-quadrat signifikant (p = 0,018), je größer desto unsicherer (Zahlen gerundet)

3 hiervon existieren im Burgenland nur drei

Wie auch das Wiener Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie (Stangl/Sessar/vanSwaaningen 2006) herausgearbeitet hat, ist der Faktor „subjektives Sicherheitsgefühl innerhalb eines Gemeinwesens“ in Zusammenhang zu sehen mit einer weiteren, maßgeblichen Größe, die auf dieses unmittelbar einwirkt: Es geht um das vorliegende Vertrauen, das Befragte in die Institutionen öffentlicher Ordnung und politischer Verantwortung legen, welches es ihnen ermöglicht, realistischen Szenarien der Bedrohung mit einem höheren Maß an Gelassenheit zu begegnen, als dies Befragte in Umgebungen tun, in denen sie sich grundsätzlich schlecht angebonden fühlen. Das IRKS macht dieses Phänomen an verschiedenen vergleichenden Raum- und Sicherheitsanalysen innerhalb Wiens im Verhältnis zu solchen anderer europäischer Städten fest und konstatiert, dass in den untersuchten Wiener Bezirken (auch trotz evident hoher Kriminalitätsbelastung und einer Reihe an sonstigen öffentlichen Irritationen) ein überdurchschnittlich hohes Sicherheitsempfinden quer zu den Altersgruppen dominierte (vgl. Breckner/Bricocoli, 2006:34).

Auch in der gegenständlichen Untersuchung wird sichtbar, dass der Faktor „subjektives Sicherheitsempfinden“ der jungen Burgenländer/-innen von bestimmten sozial- und wirtschaftspolitischen sowie emotionalen Größen überlagert wird. So ist dieses abhängig von Erleben der „Einschätzung eigener Jobchancen“: 26,1 Prozent jener Befragten, die ihre eigenen Chancen einen Job zu finden als „sehr gut“ einschätzen, fühlen sich auch „sehr sicher“. Hingegen fühlen sich 36 Prozent der Befragten, die ihre Arbeitsmarktoptionen als „eher bis sehr schlecht“ betrachten, „sehr unsicher“.

Das zeigt, dass soziale Fragen für gewöhnlich auf andere Lebensbereiche bzw. deren Wahrnehmung entscheidend Einfluss nehmen und dass „subjektive Sicherheit“ somit einen Erlebnissfaktor darstellt, der abhängig ist von zahlreichen anderen Lebensdimensionen. Will man also das Sicherheitsgefühl von Jugendlichen verbessern, so muss dies im Zusammenwirken mit Zufriedenheit, Arbeitsplatzsicherheit, ab-

strakten Größen wie Vertrauen und Übersichtlichkeit sowie einem Erleben von Handlungswirksamkeit einhergehen.

2.4 Generalisiertes Raumbild des Burgenlandes

Regionale Schwankungen offenbaren sich beim generalisierten Raumbild zum Burgenland. Junge Burgenländer/-innen unterscheiden sich – je nach Herkunftsbezirk – darin, welchen Blickwinkel sie bei der Bewertung der Zukunft ihres Bundeslandes einnehmen. Während in Neusiedl zu 30,6 Prozent eine „eher zuversichtliche“ Perspektive einnehmen, sehen in südburgenländischen Bezirken 40,3 Prozent (Jennersdorf) bzw. 33,8 Prozent (Güssing) die Zukunft „eher düster“. Der Zusammenhang zwischen „Zukunftsperspektive des Bundeslandes“ und Bezirk ist als hoch-signifikant auszuweisen.

„Wie sehen Sie der Zukunft des Burgenlandes entgegen?“

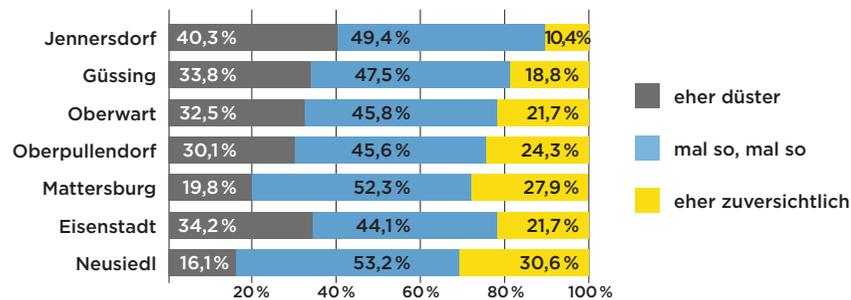


Abbildung 4 „Wie sehen Sie der Zukunft des Burgenlandes entgegen?“

Chi-quadrat hochsignifikant (p = 0,004) (Zahlen gerundet)

Insgesamt scheint im Burgenland aber kein Szenario des Verfalls, der vollkommenden Verunsicherung, der räumlichen Entleerung bzw. eines der „kollektiven Depression“ (Dimmel 2015) Platz ergriffen zu haben. Dass die Lebensbedingungen sich entweder markant verschlechtert hätten oder es in naher Zukunft sein werden, entspricht nicht dem in der Öffentlichkeit diskutierten Raumbild. Kolportierte Krisen, wie sie in anderen Bundesländern zu verzeichnen waren, bspw. Salzburg, Steiermark (im Gefolge der Gemeindegemeinschaften) oder in Niederösterreich mit Regionen, die vom Absterben und von Betriebs-, Gaststätten- und Schulschließungen betroffen sind, sind hierorts offensichtlich in dieser Weise nicht absehbar. Indirekt kann aus diesem Grund von einem grundlegenden Vertrauen der Jugendlichen in die existierenden Institutionen der Landesverwaltung ausgegangen werden, denen Zuverlässigkeit zugeschrieben wird. So offenbart ja auch der Rückgriff auf den Faktor „Beteiligung“, dass sich junge Burgenländer/-innen durchaus gut eingebunden fühlen (Abbildung 5). Auch wird deutlich, dass kein Zusammenhang zwischen dem Erleben von Beteiligungsmöglichkeit und regionaler Zugehörigkeit existiert, wie dies nachstehende Auszählung verdeutlicht:

„Ich kann mich bei mir wichtigen politischen Anliegen einbringen“

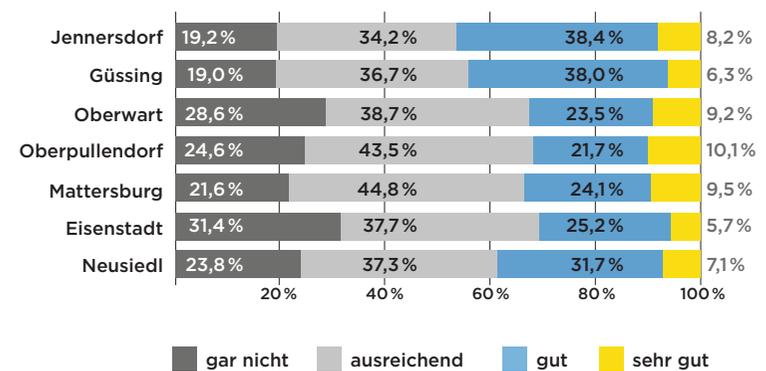


Abbildung 5 „Ich kann mich bei mir wichtigen politischen Anliegen einbringen“ nach Bezirken (Zahlen gerundet)

In seiner Studie rund um das Thema „Wahlbeteiligung von Jugendlichen“ brachte Fürst (2011:82) zum Vorschein, dass das Burgenland hier eine Vorreiterrolle eingenommen hat, indem 2010 schon Jugendliche ab 16 Jahren zur Nationalratswahl zugelassen wurden. Denkbar wäre, dass junge Burgenländer/-innen sich hier auch stärker von der politischen Kultur unmittelbar angesprochen und ernst genommen fühlen, was sich in den ausgewiesenen Werten ausdrückt. Erhaltenen Subjekte in Gestalt von Jugendlichen die Möglichkeit, sich aktiv in politische Prozesse einzubringen, und erfahren sie auch in halböffentlichen und öffentlichen Sphären die Möglichkeit, als urteilsfähig und sachkundig wahrgenommen zu werden, kann sich die Fähigkeit zu politischer Beteiligung und Interessensbildung entwickeln. Werden Jugendliche in ihrer Expertise hingegen nicht oder nur alibi- bzw. mangelhaft wahrgenommen, so bleibt Politik für sie ein Raum, den sie sich nicht aneignen können.

3. Fazit

Die Frage, wie das subjektive Sicherheitsempfinden, das generalisierte Raumbild sowie das Thema der (politischen) Beteiligung von jungen Burgenländer/-innen unter der Bedingung von typischer burgenländischer Kleinräumigkeit aussehen, stand im Fokus des Berichts zu dieser Jugendstudie. Um einige hier auszugsweise dargestellte Erkenntnisse zusammenfassend zu nennen:

1. Burgenländische Jugendliche erleben sich als fähig, sich gut bzw. ausreichend, wie sie es beschreiben, einzubringen. Regionale Variationen waren hierzu nicht feststellbar, was auf eine solide Ausgangsbasis für Jugendbeteiligung im Burgenland hinweist.
2. Burgenländische Jugendliche sind parteipolitisch-institutionell skeptisch; im Erleben ihrer Handlungswirksamkeit sehen sie sich aber als kompetent.

3. Das subjektive Sicherheitsempfinden burgenländischer Jugendlicher ist dort hoch, wo ein Zusammenhang zu Faktoren wie ökonomischer Sicherheit und Bildungssicherheit ausgemacht werden kann.

Interessant ist an dieser Stelle der Bericht des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie im 6. Europäischen Rahmenprogramm. Dieser macht sichtbar, dass ethnische Hintergründe in die kommunale Wahrnehmung von so genannten unsicherheitsfördernden Incivilities (Sagel-Grande/Thoornvliet 2006:115) vor allem dann einfließen, wenn bzw. sobald allgemeine Verunsicherungen (Verfall von öffentlichen Gebäuden, Abwanderungsphänomene u. a.) in einem sozialen Raum bereits Platz ergriffen haben. Im Burgenland ist im Bereich des subjektiven Sicherheitsempfindens anzumerken, dass Ausprägungen eines allgemeinen Unsicherheitsgefühls offensichtlich in dieser Weise (noch) nicht um sich gegriffen haben. Wie die Autoren/-innen aber ausweisen, existiert aber bei allen sicherheitspolitischen Interventionen im halböffentlichen und öffentlichen Raum ein paradoxer Effekt. Es bildeten sich in Folge von Präventionsinstrumenten (bspw. Kameraüberwachung, private Sicherheitsdienste etc.) Stressoren heraus, die insbesondere junge Menschen zu überfordern drohen, was mit der hohen Sensitivität von Jugendlichen in dieser ihrer Übergangsphase zum Erwachsen-Werden insgesamt zu tun hat.

Was aber in Anbetracht dieser Studie sowie einschlägiger Forschungsarbeiten zum subjektiven Sicherheitsgefühl und zum regional-spezifischen Wohlbefinden sichtbar wird, ist die Tatsache, dass sich wirtschaftliche Prosperität sowie ein hoher Bildungsstatus nahezu immunisierend gegen jedwede verunsichernde Effekte auswirken.

Symbolische Jugendpolitik, also eine, die Themen aufgreift, Ängste dadurch relativiert, dass sie sie verschiebt, wäre an dieser Stelle folgenreich. In Anlehnung an die jugendrelevanten Fragen ginge es vielmehr um ein politisches Arbeiten an Fragen der regionalen Identität, der Arbeitsplatzsicherheit und der Bildungsperspektive sowie

der politischen Beteiligung, die erreichbar erscheinen muss. Sozialem Rückzug sowie Fatalismus in der Haltung (vgl. Brandstetter/Fürst/Luimpöck/Wallner/Mantl/Pfeiffer 2016) gilt es durch politische Auseinandersetzungen zu begegnen. Junge Burgenländer/-innen sind in Summe hoch mit ihrem Bundesland identifiziert, womit sich ein Potenzial aufzeigt, das es zu nützen gilt. Öffentliche Diskurse rund um „subjektive Unsicherheiten“ bzw. rund um vermeintliche „Hot Spots“ könnten hier kontraproduktiv wirken, weil sich gerade bei Jugendlichen hier Unbehagen breit machen kann.

So wäre die Initiierung von Kinder- und Jugendparlamenten in burgenländischen Gemeinden ein Schritt in Richtung partizipativer Jugendpolitik, wie er ja schon 2010 mit der Einführung des Wahlrechts ab 16 Jahren gesetzt wurde. Auch könnte eine offensive Berichterstattung über die gegenständliche Studie ein Signal darstellen, das zeigt, wie interessiert Landes- und Bezirkspolitik quer zu den politischen Parteien daran sind, Jugendliche in ihren Bedürfnissen ernst- und wahrzunehmen. Es könnte einer ebenso vorhandenen politikdistanzierten, institutionskritischen Haltung von Jugendlichen entgegenlaufen, würden Jugendvertreter/-innen in der öffentlichen Berichterstattung als parteilich für Jugendliche auftreten und sich gegen Negativ-Darstellungen zur Wehr setzen. Es geht hier um „kreative Wege“ (Luimpöck 2015), die Jugendlichen für politisches Engagement in ihren Lebenswelten zu gewinnen.

Literatur

- Böhnisch, L. (1996): Pädagogische Soziologie. Eine Einführung. Weinheim und München.
- Böhnisch, L. (2012): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung, 6. Überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel.
- Brandstetter, M. (2014): Gewalt im sozialen Nahraum in ländlichen Gemeinden und Bezirken – Engführungen im Diskurs rund um Ländlichkeit und familiäre Probleme. In: Herschelmann M.; Heinitz S. (Hrsg.): Kinderschutz in ländlichen Räumen – Herausforderung, empirische Befunde und Perspektiven. Köln/Vechta.
- Brandstetter, M.; Fürst, R.; Luimpöck, S.; Wallner, M., Mantl, J. Pfeiffer, C. (2016): Endbericht Jugend im Burgenland 2016. Projekt im Auftrag des Landes Burgenland, Abt.6. Eisenstadt: FH Burgenland.
- Breckner, I.; Bricocoli, M. (2006): Un-Sicherheiten in urbanen Räumen: Wirklichkeiten und Handlungsstrategien in europäischen Großstädten. In: Sessar, K.; Stangl, W.; vanSwaaning, R. (2006): Großstadttängste. Anxious Cities. Studies on Feelings of Insecurity and Safety Policies in European Communities. Wien – Berlin. 21–45.
- Fürst, R. (2012): Jugend zwischen Politikfrust und Weltverbesserung. Demokratie lernen – die Kernaufgabe jeglicher politischer Bildung. In: Pehm, Georg/Plaikner, Peter (HG.): Burgenländisches Jahrbuch für Politik 2011/2012; 80–89.
- Funk, H.; Böhnisch, L. (1991): Grundprobleme sozialer Hilfe im ländlichen Raum. In: Böhnisch, L.; Funk, H.; Huber, J.; Stein, G. (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. Weinheim und München, 29–39.

Hanak, G.; Karazman-Morawetz, I.; Krajewski, K. (2006): Globale Ängste, Kriminalitätsfurcht und die Unordnung der Stadt: Unsicherheit in Krakau und Wien. In: Sessar, K.; Stangl, W.; vanSwaaningen, R. (2006): Großstadtängste. *Anxious Cities. Studies on Feelings of Insecurity and Safety Policies in European Communities*. Wien – Berlin. 69–99.

Hurrelmann, K. (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, 9. aktualisierte Auflage, Weinheim und München.

IJKF; Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag des Landesjugendreferats Burgenland (2015): Jugendstudie Burgenland 2015. Textkommentar. Studienleitung: Beate Großegger, Philipp Ikrath. Wien, 2015.

Keupp, H.; Höfer, R. (1997): Identitätsarbeit heute: klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luimpöck, S. (2015): Exklusion von Asylsuchenden als Menschenrechtsverletzung. Der Handlungsspielraum Sozialer Arbeit. In: Sozialarbeit in Österreich (SIÖ), 2015/3, 18–24.

Mansel, J. ; Kahlert, H.(2007): Arbeit und Identität im Jugendalter vor dem Hintergrund der Strukturkrise. Ein Überblick zum Stand der Forschung. In: derselbe: Arbeit und Identität im Jugendalter. Die Auswirkungen der gesellschaftlichen Strukturkrise auf Sozialisation. Juventa Verlag. Weinheim und München. 8–38.

Sagel-Grandel I.; Toornvliet, L. (2006): Über Unsicherheiten, Unsicherheitsgefühle und Wege zu ihrer Prävention – ein Bericht aus Amsterdam. In: Sessar, K.; Stangl, W.; vanSwaaningen, R. (2006): Großstadtängste. *Anxious Cities. Studies on Feelings of Insecurity and Safety Policies in European Communities*. Wien – Berlin. 99–127.

Sessar, K.; Stangl, W.; vanSwaaningen, R. (2006): Großstadtängste. *Anxious Cities. Studies on Feelings of Insecurity and Safety Policies in European Communities*. Wien – Berlin.